

Rabbi Nachmans Geschichten sind spannend und fesselnd, nicht immer gleich zu verstehen, doch unglaublich in ihrer verschachtelten Komplexität.

Seine „Geschichte von den sieben Bettlern“ endet überraschend mit dem sechsten Bettler und dem Hinweis des Autors, die siebte Geschichte sei erst zu erzählen, wenn der Maschiach (Messias) gekommen sei ...

Nun habe ich mir erlaubt, dem vorzugreifen, und eine Geschichte geschrieben, wie sie denn sein könnte ...

Es ist die Geschichte meines eigenen Lebens ...

Die Rückkehr ins Entgrenzte

Die Geschichte vom siebten Bettler

© Sonja Weise 2021

Mitten in der Freude des Hochzeitsfestes werden die Brautleute einmal mehr still und nachdenklich. Sie denken an den siebten Bettler, der ihnen begegnete, jener, dem die Beine fehlten. Auch er hatte ihnen zu essen gegeben und mit dem merkwürdigen Segen bedacht: „Möget ihr sein wie ich“, und sie wünschten sich, er wäre jetzt ihr Gast. Plötzlich erscheint alles getaucht in ein wunderbar mystisches Licht. Und wie sie aufschauen, ist vor ihnen eine Gestalt. „Ich grüße euch, meine lieben Kinder.“ An seiner Stimme erkannten sie den siebten Bettler. „Ich bin gekommen, meinen Segen von damals einzulösen. Ihr dachtet gewiss, ich hätte keine Beine; dabei verweigere ich mich nur jenen Wegen, die ohne Ziel sind. Derweil habe ich wunderbare Beine, die stark und elastisch sind. Man nennt mich den „Tänzer des HERRN“ und ich bewege mich nach den Melodien der Zeit, den Lebensmelodien ihrer Menschen, und ich sammle sie ein. Und eine dieser Lebensmelodien möchte ich heute mit euch teilen.

Es war einmal eine kleine Prinzessin namens Schoscho. Sie hatte ein Gebrechen, denn ihr linkes Auge war von Geburt an schwachsichtig. Aber eigentlich war es gar nicht schwachsichtig, sondern sein Blick war mehr nach innen als nach außen gerichtet. – Schoscho wurde in eine Familie hineingeboren, die mit Musik nicht viel zu tun hatte, außer den Liedern, die sie ab und zu zum Spaß trällerte. Eines Tages trällerten Schoschos Eltern, über die Wiege gebeugt, ein solches Liedchen, das unfreiwillig disharmonisch zweistimmig wurde. Die kleine Schoscho verzog das Gesicht und begann zu wimmern. Die Eltern schauten sich erstaunt und fragend an, begannen neu zu singen, absichtlich schräg und falsch. Sofort fing Schoscho an zu schreien und zu weinen. Ist das möglich? Die Eltern starteten einen weiteren Versuch, und diesmal gaben sie sich größte Mühe, schön und harmonisch zu singen und, ihr Kind lachte.

In einem gläsernen Palast wuchs Schoscho heran, ein Kind mit heiterem Herzen, und wenn sie nicht redete, dann sang sie. Doch gewisse Dinge sollte ihre Mutter besser vermeiden. Da war zum einen der Spazierweg, der an der Forstschule vorbeiführte, wo Schüler sich im Waldhornspielen übten. Sobald Schoscho den nicht immer perfekten Klang der Hörner vernahm, hielt sie sich beide Ohren zu und schrie aus Leibeskräften, um die Waldhörner zu übertönen. – Zum zweiten war da die Straßenbahn, die leider nicht nur gerade Strecken fuhr und fürchterlich zu quietschen

begann, sobald sie zur Kurve ansetzte. Wieder hielt Schoscho sich die Ohren zu und gab ihrem Unmut über das lästige Geräusch lautstark Ausdruck: „s’quietscht, s’quietscht ...!“, und die mitleidigen Blicke sämtlicher Mitfahrer trafen die hilflose Mutter.

Schon immer war Schoscho ein eigenwilliges Kind und oftmals anderer Meinung als die Eltern. – Es hatte wieder einmal gekracht und die Mutter sperrte Schoscho in ihr Zimmer. Eigentlich hatte die Kleine ein Stockwerk höher zu Opa gehen wollen, der seiner Enkelin viele Kinder- und Volkslieder beibrachte und sie dabei auf dem Klavier begleitete. Das war das Höchste für Schoscho, gleichzeitig aber auch die höchste Strafe, ihr dies zu verwehren. Nach einigem Geschrei und wütendem Pochen gegen die Tür wurde es still im Kinderzimmer. Schoscho hatte sich in sich zurückgezogen, und erträumte das, was ihr momentan verboten war. Vor ihrem Fenster hüpfte ein kleiner bunter Vogel und zwitscherte ihr Trost zu. – Fast jeden Abend saß sie in ihrem Bett, sich in den Wellen der Lieder wiegend, die sie gerade sang, und hörte erst damit auf, wenn die Mutter meinte, sie müsse jetzt schlafen. Dann stand Schoscho auf, ging ans Fenster, um sich mit dem Mond zu unterhalten, und unter Tränen schaute sie zu, wie er hinter dem Dach des Nachbarhauses verschwand. – Als sie in die Schule kam, wurde das Singen zu Opas Klavierbegleitung Lockmittel und Belohnung dafür, eine weitere verhasste Rechenaufgabe zu lösen. Eine Sehnsucht wuchs in Schoscho nach Theater- und Konzertbesuchen. Vor allem eine Sängerin hatte es ihr angetan; sie auf der Bühne zu erleben, danach sehnte sie sich am meisten. Nur dreimal war ihr das geschenkt; beim ersten Mal war sie dreizehn Jahre alt. – Von ihrem spärlichen Taschengeld organisierte sie sich ein Mini-Radio mit einem Kopfhörer für ein Ohr und verwandelte so abends den Raum unter ihrer Bettdecke in einen Konzertsaal.

Eines Tages hockte der kleine bunte Vogel erneut vor ihrem Fenster und gab ihr zu verstehen, sie möge ihm folgen. Er führte sie unters Dach des gläsernen Palastes, ein wenig befreiter aus den Klauen der Eltern, doch hatten sie jederzeit Zugang zu Sofias Privaträumen. Aus Schoscho war Sofia geworden. Ganz erfüllt und durchdrungen von Musik, studierte Sofia nach der Matura dieses Fach, gegen den Willen der Eltern. – Aus den abgelegten Hemden ihres Vaters zauberte sie Blusen für sich, und aus preiswerten Stoffresten Röcke, denn sie liebte es, sich schön und farblich harmonisch

zu kleiden und der elterliche Geldhahn war ihr verschlossen. – Ihre Berufung war dabei, Beruf zu werden, und das Schicksal wollte es, dass sie die letzten drei Jahre ihres Studiums just mit jener Sängerin arbeitete, die sie als Kind so sehr verehrte und auch hatte kennenlernen dürfen, und mit und von der sie jetzt lernen durfte. Es war eine Freundschaft auf Lebenszeit geworden.

Der kleine bunte Vogel besuchte Sofia erneut und führte sie eine Etage tiefer im Glas-Palast; zu diesen Räumen hatte nur Zugang, wen Sofia einließ. - Inzwischen war Berufung längst Beruf geworden, und Schmalhans blieb weiterhin Küchenmeister für lange Zeit. Sofia suchte sich Nebenjobs um sich Konzert- und Opernreisen in andere Städte erlauben zu können, und holte so ihren Kindheitstraum nach, nur eben mit anderen Künstlern, vor allem einer Sängerin; zwei verwandte Seelen, die sich da gefunden hatten! – Ihren Beruf als Gesangspädagogin liebte Sofia, die Arbeit mit den Menschen, das war ihr wichtig, der ganze Mensch, dessen Ausdrucksmittel die Stimme ist; Gesang als Spiegel der Seele. Sie brauchte die Seele ihres Schülers und nicht jeder war gleich bereit, ihr diese zu öffnen. Schließlich entwickelte sich ein Gesangsensemble aus ihrer Schülerschaft, dem sie die entsprechenden Lied-Arrangements auf die Kehlen schrieb.

Der Tanz durch ihr bewegtes Glas-Palast-Leben wurde durch eine Krebserkrankung abrupt gestoppt. – Krankenhaus – Operation – und kein Hauch von Angst so, als wüsste Sofia genau, dass ihre Zeit noch nicht abgelaufen sein kann. *„In Deine Hände lege ich meinen Geist!“* – Mit diesem Psalmwort ging sie in die Narkose, mit denselben Worten erwachte sie daraus. Spontan entschloss sie sich, zukünftig nur mehr zu tun, was ihr Freude macht, reichte ihre Rente ein und kündigte ihren Nebenjob, ohne sich groß finanzielle Gedanken zu machen. – Vier Monate später war sie Vollwaise, und der kleine bunte Vogel suchte sie ein weiteres Mal auf. – Dieses Mal nahm er sie mit auf eine weite Reise; dort, an einem Ort ihrer Wahl mit einer Wohnung ihrer Wahl schuf sie sich ihr „Petit Paradis“, ihr „kleines Paradies“, wie sie es nannte. Und so ganz befreit von allem, was sie bisher gefangen gehalten hatte, wurde jene Sehnsucht immer stärker, die sie seit ihrem achtzehnten Lebensjahr in sich trug: eine Reise ins Heilige Land. Jetzt endlich hatte sie die Zeit und die finanziellen Möglichkeiten, diesen

Wunschtraum zu verwirklichen. Aus Sofia war nun Sarah-Sophie geworden, und ein Teil ihrer Seele lebte fortan in Israel.

Hochbetagt und gebrechlich geworden, weilte Sarah-Sophie gerne auf dem Balkon ihres „Petit Paradis“, blickte auf die hohen Berge vis-à-vis und war erfüllt von der aus Erfahrung, Enttäuschungen, Schicksalsschlägen, Dankbarkeit und Zufriedenheit gewobenen Melodie ihres Lebens. In der Hand hielt sie einen Stein aus Jerusalem, den sie bei ihrem ersten Aufenthalt unterhalb der Altstadtmauer aufgelesen hatte. „Den möchte ich mitnehmen auf meine letzte Reise,“ sagte sie leise, und ihre Augen strahlten wie die eines jungen Mädchens. Dann legte sie mir ihre Lebensmelodie in mein Herz, und begab sich auf ihren letzten Weg.

So wünsche ich euch, meine lieben Kinder, möget ihr mit Dankbarkeit zurückschauen auf euer gelebtes Leben und erkennen, wie kraftvoll und zuverlässig euch eure Beine durch alle Wirrnisse, Höhen und Tiefen getragen haben. Doch nun ist es an der Zeit, die Begrenztheit eures irdischen Seins hinter euch zu lassen und mit mir zurückzukehren in eure wahre Heimat, eure Ur-Heimat. Dort, wohin ich euch jetzt führe, braucht ihr keine Beine mehr, denn dort gibt es weder ein begrenztes Du noch ein begrenztes Ich, und eure Seelen bedürfen keiner Gefäße mehr; unnütz geworden bleiben sie als begrenzte Materie auf der Erde zurück. Nur euer Geist, eure Seelen, befreit aus eurem Gefäß „Körper“, kehren mit mir zurück in das Ur-Licht jenes großen EINS, aus dem ihr einst ziehen musstet, um auf der materiellen Erde die Individuen zu werden, die ihr geworden seid. - „Möget ihr sein wie ich!“ in der Erkenntnis des einzigen wahren Zieles eures Seins, wieder heil und eins zu werden in eurer Ur-Heimat. - „Möget ihr sein wie ich“ in der Freude über die Erfüllung eurer Ur-Sehnsucht nach dieser absoluten Einheit in der Ewigkeit des Ewigen. - „Möget ihr sein wie ich“, in der Erwartung der endgültigen und ewigen Erlösung, die nur dort, wohin ich euch jetzt bringe, in der vollkommenen Verschmelzung von Seele, Geist und Materie im Entgrenzten des mystischen Nichts möglich ist. –

Plötzlich löscht ein überhelles mystisches Licht sämtliche Konturen aus, wie wegradiert sind sie ... – Die lachenden tanzenden Menschen sind verschwunden, ebenso die Tische, die Stühle, das Essen, die ganze Höhle ist weg ... Nichts als ein lichtiges Nichts ist geblieben, EIN lichtiges NICHTS, in dem doch ALLES enthalten ist ...